Spitze eines solchen Unternehmens habe, der nach keiner Seite hin verletze. Der Rath glaubt in dieser Hinsicht vollständig vorwurfsfrei gehandelt zu haben. Die Einrichtungen des Accesskomptoirs seien noch ganz dieselben, wie sie der Rath aus den Händen des Dr. Günz übernommen habe. Was das Druckpapier betreffe, so habe sich infolge der neuen Einrichtung und Anwendung neuer Typen, welche das Papier durchstochen haben würden, ein schwereres Papier nothwendig gemacht, wofür auch ein höherer Preis angelegt werden mußte und er nähme keinen Anstand, zu erklären, daß sich möglicherweise jetzt hierin eine Abweichung ereignen ließe. St.-V. Schröter und Lingke wenden sich besonders gegen die politische Richtung des Anzeigers. Schröter meinte, der Anzeiger bezöge seine ganze politische Weisheit aus der Preußischen Zeitung und Norddeutschen Allgemeinen. Niemand würde gegen die politische Richtung des Anzeigers etwas einzuwenden haben, wenn diese politischen Kundgebungen in anderer Weise geschähen. Wer den Dr. Anz. liest, wird zur Ueberzeugung kommen, daß derselbe mindestens taktlos redigirt wird (oho! hört!) Nun finden Sie es vielleicht taktvoll, wenn den politischen Gegnern schlechte Sachen vorgeworfen werden? Der Stifter würde sich wundern, was aus seinem zum Lokalblatte bestimmten Blatte geworden ist. Man könne es dem kleinen Manne nicht zumuthen, einen so großen Abonnementsbetrag für diese politische Nebenkost, die durchaus nicht nach seinem Geschmack ist, zu bezahlen, andererseits derselbe aber das Blatt wegen seines amtlichen Inhalts wollen wiederum zu halten gezwungen ist. Schröter beantragt daher, den Anzeiger in doppelter Ausgabe, als Amtsanzeigeblatt und als politisches Blatt erscheinen zu lassen. St.-V. Thiel nimmt sich warm der Interessen des Rathsblattes an, welches gewiß von ³/₄₀ der Dresdner Bevölkerung gutgeheißen sei, dies beweise seine Abonnentenzahl. Es habe stets das Prinzip behalten, der Stadt möglichst zu nützen und möglichst wenig Raddau zu machen. Tüchtige Redakteure wachsen nicht auf den Bäumen (St.-V. Hartwig: „Aber wild, wie die Heckelbeeren!" Heiterkeit, Entrüstung auf der Journalistentribüne). Im Uebrigen beantragt Thiel, den Rath zu ersuchen, die nöthigen Papierlieferungen sofort oder doch wenigstens unmittelbar nach Ablauf der vereinbarten Lieferungsfristen in beschränkter Submission an den Mindestfordernden zu geben, aber auf alle Fälle nicht über geringere, wenn auch billigere Qualitäten abzuschließen. Lingke richtet sich gleichfalls gegen die Parteieigenschaft des Anzeigers und unterstützt den Schröter'schen Antrag. St.-V. Blochwitz zieht ebenfalls Vergleiche mit dem Gehaltsaufwande anderer Zeitungen, welcher meist höher als wie der Aufwand beim Rathsblatte sich beziffert und den letzteren vollständig rechtfertigten. Er habe zwar sich auch über die Gehaltsverhältnisse bei den „Dr. Nachr." zu informiren gesucht. Darüber aber liege ein dichter Schleier des Geheimnisses ausgebreitet, wie über gewisse Annoncen, wo darunter steht „Ein Steuerzahler" u. dergl. Er wisse es aber ganz genau, daß dort das Personal noch viel geringer bezahlt werde, als die im Bericht vergleichsweise ausgeführten Gehaltsziffern, deshalb kamen auch alljährlich Unterschleife von ganz bedeutender Natur vor. (Darauf werden wir die Antwort nicht schuldig bleiben, Hr. Dr. Blochwitz. Die Red. d. Dr. Nachr.) Nachdem ein Antrag Rosenberg's auf Schluß der Debatte angenommen, bemerkte Hr. Oberbürgermeister Dr. Stübel, daß von seiner Seite aus in keiner Weise auf den Redakteur Thenius politisch eingewirkt werde, noch worden sei. Bezüglich des angeblich hohen Gehalts des Redakteurs Thenius bemerkt er, daß es hier sogar Zuschneider gäbe, die mit 9000 M., also selbst besser als Oberlandesgerichtsräthe, bezahlt würden. Nach dem Schlußreferat des St.-V. Hartwig, welcher es an witzigen Bemerkungen gegen einzelne Ausführungen (Papier betr.) des Herrn Oberbürgermeisters, die er mit einem Beruhigungswalzer vergleicht, nicht fehlen läßt, nimmt das Kollegium sämmtliche Ausschußgutachten an, indem es zunächst die Justifikation der Rechnung über die Günz-Stiftung ausspricht und beschließt, „den Rath zu ersuchen, in Zukunft bei Anfertigung der Rechnung auf vollständige Herbeiziehung alles dessen, was dem rechnungsprüfenden Stadtverordneten zur sachen Orientirung erforderlich ist, Bedacht nehmen zu wollen, auch in Betreff vorübergehender Ausgaben bei der Verwaltung der Dr. Günz'schen Stiftung so viel als irgend möglich von den Grundsätzen der Sparsamkeit nicht abzugehen, ferner über von ihm an Gemeindeunterbeamte ertheilte Genehmigungen zum Betriebe von Nebengeschäften darüber Mittheilung zu machen, an welche Beamte und in welchem Umfange diese Genehmigungen ertheilt worden sind; endlich dem Rathe zu erklären, daß es in der Verwendung so kostspieliger Arbeitskräfte zur Besorgung der Expeditionsarbeiten beim Accesskomptoir und ebenso in der Gewährung der vom Inspektor Walther mitgetheilten Preise für das Druckpapier eine den Grundsätzen wohlverstandener Oekonomie und den ausdrücklichen Vorschriften der Fundationsurkunde entsprechende Verwaltung nicht zu erkennen vermöge". Des Weiteren wurde noch der Antrag Thiel mit 53 gegen 19 angenommen, der Antrag Schröter aber mit 29 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Demnächst kamen dann die von St.-V. Dr. Zaupt gegen die Rechnung über die städtische Arbeitsanstalt für 1881 gezogenen Erinnerungen (Ref. St.-V. Wagner), bezüglich welcher sich das Kollegium auf Grund der Ausschußanträge unter Annahme eines von St.-V. Türich gestellten Zusatzantrages dahin schlüssig machte, die Justifikation der Rechnung zwar zu beanstanden, gleichzeitig den Rath aber um Entschließung zu ersuchen, ob ein Beamter des Rathes wegen Mehraufwandes regreßpflichtig zu machen sei oder nicht, ferner seine Mißbilligung auszusprechen, daß eine Druckerrechnung in Leipzig und nicht hier (!) gekauft worden sei und den Rath um eine Anordnung zu ersuchen, daß den Beamten der Arbeitsanstalt für Fortkommen in der Stadt künftig nichts mehr vergütet wird. Die Voranschläge zum Haushaltplane bezüglich der Bürger- und Einwohnersteuer und indirekten Abgaben wurden fast durchweg einstimmig genehmigt, die beantragte Erhöhung der Hundesteuer aber abgelehnt. Auf den nun folgenden Punkt der Tagesordnung konzentrirte sich eine fast fieberhaft erregte Spannung. Nicht ohne Grund; denn es handelte sich um das vom St.-V. Dr. Schumann verfaßte und vom Finanzausschuß unterzeichnete Revisionsprotokoll für das Stadtkrankenhaus auf das Jahr 1884, in welchem der genannte Stadtverordnete sich in den schwersten Anschuldigungen gegen die Verwaltung bez. die Krankenhausärzte und deren Gebahren ergeht. St.-V. Schumann fragt u. A. in seinem Berichte: „Wie kommen diese Herren (die Stadtkrankenhausärzte) dazu, eine so stolze Sprache zu reden? Sie scheuten in der That zwei bekannte Sprüchworte des deutschen Volkes ganz vergessen zu haben, nämlich: „wie man in den Wald hineinruft, so schallt es auch wieder heraus" und: „wenn man in einem Glashause sitzt, so soll man nicht mit Steinen werfen". Wir glauben übrigens, daß nachdem, was wir soeben erörtert, die hochtönenden Phrasen jener Herren mehr einen komischen, als einen erhabenen Eindruck machen werden. Jedenfalls halten wir es für unmöglich, Alles ernsthaft zu behandeln, sind vielmehr der unmaßgeblichen Ansicht, daß die Gebahrung des Stadtkrankenhauses, das Wesentliche vom Unwesentlichen nicht zu unterscheiden vermögen." An einer anderen Stelle sagt Dr. Schumann: „Da ist (im Stadtkrankenhause) eine größere Anzahl jüngerer Aerzte — das sind die Studenten. Da sind die Herren Oberärzte, das sind die Herren Professoren, welche sich „in steter Fühlung — mit den Fortschritten der wissenschaftlichen Heilkunde erhalten und jedes neue Medikament, jedes neue Kurverfahren einer Prüfung unterwerfen müssen." Das klingt schön — das klingt so wissenschaftlich, da wittert man einen uneigennützlichen Forschungstrieb und eine klare, sichere naturwissenschaftliche Forschungsmethode. Allein, eins kann man sich nicht verhehlen. Diese Studenten — sie haben die unangenehme Eigenthümlichkeit, keine Kollegiengelder zu zahlen, sondern sich — wenigstens eine größere Zahl — von der Stadt Dresden bezahlen zu lassen. Die Professoren — sie stehen zum Theil mit der naturwissenschaftlichen Methode der Medizin auf etwas gespanntem Fuße. Um Irrthümer zu vermeiden, wollen wir hier gleich hervorheben, daß das auch den Herren Professoren der Universitätskliniken mitunter passirt, wie ich das schon in meiner Arbeit über Augenspiegel nachgewiesen habe. Aber es sind doch gewöhnlich nur die älteren Herren. Wir fragen nun: wie steht es mit den Professoren des Stadtkrankenhauses? Und da lautet die Antwort kurz — aber nicht erbaulich. Viel Gelehrsamkeit, viel Fleiß, der beste Wille, aber die Leistungen — — ꝛc. ꝛc." Ehe überhaupt in die Verhandlungen dieses Gegenstandes eingetreten wurde, nahm Herr Oberbürgermeister Dr. Stübel das Wort zu einer Erklärung, wie sie bündiger und unzweideutiger in diesem Saale selten laut geworden sind. Der Bericht, bez. die Ausführungen des Dr. Schumann, sagt Redner, tritt der Ehre der Krankenhausverwaltung bez. dem gesammten ärztlichen Personale dermaßen zu nahe, daß er sowohl dem Rathe wie den zunächst betheiligten Aerzten gegenüber die entschiedene Pflicht beobachten müsse, sich von den Berathungen über diesen Punkt fern zu halten. Gegenüber solcher Ironie und Ehrverletzung habe er dem Rath alle Schritte vorzubehalten. Er gebe es dem Kollegium anheim, in welcher Weise es in Abwesenheit der Rathsmitglieder die Ehre des Rathes und der Aerzte des Krankenhauses zu wahren vermag. Auf die sofort folgende Aufforderung des Herrn Oberbürgermeisters verließen sämmtliche Rathsmitglieder den Saal. Das war ein furchtbarer Blitzstrahl, der sich in den gewitterschwülen Räumen entlud und alsbald einer solchen wohlthuenden ozonartigen Temperatur Platz machte, wie wir sie immer nach dem Vorübergehen eines schweren Gewitters empfinden, nur mit dem Unterschiede, daß die Vertreter der Stadt statt aufzuathmen ihre Bestürzung und Ueberraschung über das Ungeahnte ziemlich deutlich in den Mienen zum Ausdruck brachten. Ein solches Ereigniß war allerdings seit Jahren nicht mehr vorgekommen. Die Parole war aber nun einmal gegeben. Der Vorsitzende Geh. Hofrath Ackermann empfahl ohne weiteres Bedenken für den Abend von einer weiteren Beschlußfassung entschieden abzusehen und dessen Wiederaufnahme weiterer Entschließung vorzubehalten. Dr. Schumann bezweifelt das Recht des Direktoriums, den Bericht zu beanstanden. Hartwig wollte wenigstens den Ausschußantrag berathen wissen, während Lingke beantragt, den Bericht zurückzuziehen und blos den Antrag zur Abstimmung zu bringen, bis endlich die ganze Vorlage von der Berathung mit großer Majorität von der Tagesordnung abgesetzt wird. Hierauf erfolgte, die Zeiger wiesen bereits auf die Mitternachtsstunde, der Schluß der Sitzung.

— Gestern wurde eine vielbekannte und liebenswürdige Persönlichkeit Dresdens, Herr Julius Arnold, früher langjähriger Besitzer der renommirten Arnold'schen Buchhandlung (am Altmarkt), auf dem Trinitatiskirchhofe zur ewigen Ruhe bestattet. Genannte Buchhandlung wurde von dem Vater des jetzt Verstorbenen begründet, welcher zugleich einer der gemeinnützigsten Männer unserer Stadt war, und in den dreißiger Jahren sich einer großen Popularität erfreute. Die Arnold'sche Buchhandlung war damals auch Verlagsgeschäft und viele schriftstellerische Namen gingen von hier aus in die große Welt, z. B. Tromlitz, Th. Hall, Schilling, v. Wachsmann ꝛc. Auch die dramatischen Schöpfungen der Prinzessin Amalie, Kgl. Hoh., erschienen bei Arnold. Unter dem Sohne entwickelte sich die Sortimentshandlung in einer eminenten Weise und nahm auch den Kunsthandel mit viel Erfolg auf, wozu die Weltlage des Buchhandels nicht wenig beitrug, die Solidität und der Kunstgeschmack des nun Heimgegangenen aber die Hauptsache waren. Vor wenig Jahren trat J. Arnold in's Privatleben und überließ die Firma einer jüngeren wohlgeschulten Kraft.

— Der Senior des sächsischen Landtags, Rittergutsbesitzer Oehmichen auf Choren, ist auf der Rückreise von Gastein, wo ihn bereits ein Schlaganfall getroffen, gestern Morgen in Freiberg in Folge eines wiederholten Schlaganfalles im Eisenbahn-Coupé verschieden. Seine ihm im Tode vorangegangene Gattin hat er demnach nur um wenige Monate überlebt. Oehmichen hat seit 1849 der zweiten Kammer ununterbrochen angehört und bekleidete in derselben von 1860—1868 das Amt eines Vicepräsidenten. Während seiner gesammten Landtagsthätigkeit war er ein hervorragendes Mitglied der Finanz-Deputation. Als Mitglied des Reichstags vertrat der Verstorbene in den Jahren 1867 bis 76 den 10. sächsischen Wahlkreis.

— Der dramatische Wohlthätigkeitsverein „Thalia" wird morgen im Dianagarten, Jagdweg, eine theatralische Vorstellung nebst Concert arrangiren und zwar zum Besten der sächsischen Fechtschule. Da die letztere speciell in Sachsen arme hilfsbedürftige Familien und Nothleidende unterstützt und seit ihrem Bestehen schon manche Noth und Sorgen gelindert hat, so wäre ein recht zahlreicher Besuch sehr erwünscht. (Siehe Inserat.)

— Am nächsten Mittwoch wird der Gärtnerverein für Dresden eine Excursion nach der pflanzen-physiologischen Versuchsstation in Tharandt unternehmen, zu welcher auch Gäste gern willkommen sind. (Siehe Inserat.)

— Die Stelle eines Rendanten bei der Hauptdepositenkasse des Amtsgerichts Dresden ist dem zeitherigen Kontroleur bei dieser Kasse, Friedrich Moritz Weinhold, übertragen und an Weinhold's Stelle ist der Kontroleur Kuhne vom Amtsgericht Hohenstein-Ernstthal als Hauptdepositenkassenkontroleur ernannt worden.

— Der Schiffsarbeiter August Führig in Loschwitz erhielt von der Königl. Amtshauptmannschaft für die von ihm mit großer Entschlossenheit bewirkte Rettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens eine Geldbelohnung.

— Wie uns jetzt bekannt gegeben wird, war der zum Jubiläum Sr. Exc. des Herrn Grafen von Fabrice von dem Eberlich'schen Musikchor vorgetragene „Festgruß" nicht von dem Herrn Baron Felix von Kaskel, sondern von dessen 17jährigem Sohne zur Feier des Tages komponirt worden. Uebrigens befindet sich der junge talentvolle Karl von Kaskel, wegen dessen Krankheit die Festlichkeiten zu Ehren des Grafen von Fabrice im Kaskel'schen Hause inhibirt werden mußten, wieder auf dem Wege der Besserung.

— In den Kreisen der Angestellten der Meißner Porzellanfabrik, welcher der verstorbene Prof. Ludwig Richter bekanntlich eine Reihe von Jahren hindurch als Zeichenlehrer angehört hatte, wird beabsichtigt, ein bleibendes Andenken an die Wirksamkeit des verstorbenen Meisters zu schaffen.

— Nachdem die alte gediegene Firma Hofoptiker Gebrüder Roettig (Dresden und Wiesbaden) im Auftrage des Bade-Direktors Otho zu Bad Elster vor einem Jahre eine meteorologische Säule (vor dem Badehaus) mit genau denselben Instrumenten wie in der hiesigen Wettersäule bei Helbigs a. d. Elbe aufgestellt haben, ist diesen Herren von dem Verschönerungs-Verein zu Biebrich a. Rhein ein gleicher Auftrag zu Theil geworden, sodaß die Wettersäule zwischen der Dampfschiffstation und dem Taunusbahnhofe am 19. Juni d. J. zur allgemeinsten Freude fertig geworden ist.

— Am 30. Juni ist der Sohn des Gründers der Wasserheilmethode des 1851 hingegangenen „Vaters Priesnitz", Vincenz Paul Priesnitz, auf seinem Gute in Böhmischdorf bei Gräfenberg (österr. Schlesien) im Alter von 37 Jahren einem Gehirnschlage erlegen. Der junge Priesnitz war Besitzer vieler Häuser, darunter auch des alten und neuen Kurhauses in Gräfenberg. Trotz seines Reichthums lebte er von der Welt gänzlich zurückgezogen und galt als ein großer Sonderling.

— Seit einigen Tagen wird die 15 Jahre alte Tochter eines hiesigen Einwohners vermißt. Dieselbe war mit ihren Angehörigen in Differenzen gerathen und hat sich dann aus der elterlichen Wohnung entfernt, ohne zu sagen, wohin sie sich begeben wollte.

— Vergangenen Donnerstag ist in dem Grundstück des Gutsbesitzers Ernst Paltzsch in Lübau bei Radenau Feuer ausgebrochen, welches glücklicherweise auf den Entstehungsherd beschränkt blieb, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

— In Verbindung mit der am vergangenen Sonntag in Hainichen eröffneten Gewerbeausstellung wird am 5., 6. und 7. d. M. eine landwirthschaftliche Ausstellung abgehalten. Die Eröffnung derselben erfolgt Sonnabend den 5. Juli, während am Sonntag die prämiirten Thiere vorgeführt werden. Zu gleicher Zeit wird Montag den 7. Juli die Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden in Hainichen abgehalten. Die Ausstellung ist ungemein reich beschickt.

— In Leipzig beabsichtigt man den Renovirungsbau der Thomaskirche auch auf die Ost-, Nord- und Westseite auszudehnen. Die Kosten sind auf 351,000 Mark veranschlagt.

— In Zwickau hat der reichs-treu-freisinnige Verein Hrn. Fabrikant O. Ullrich in Werdau als Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt, während von sozialdemokratischer Seite der bisherige Vertreter des Wahlkreises, Gärtner Stolle in Gefau, als Kandidat in Aussicht genommen worden ist.

— Zwei jugendliche Diebe, Schulknaben im Alter von noch nicht ganz 8 Jahren, sind am Sonntag in Netzschkau kurz nach Verübung eines Diebstahls ermittelt worden. Sie entwendeten aus der Ladenkasse eines dortigen Bäckers 55 Mark. Während der eine der beiden Knaben vor der Hausthür stehen blieb und die Stiefel des anderen hielt, schlich der Letztere in den Laden und führte den Diebstahl aus.

— Am Donnerstag Nachmittag ereignete sich in Leipzig ein schwerer Unglücksfall. Drei 11jährige Knaben badeten an einer verbotenen Stelle in der alten Elster, geriethen in tiefes Wasser und ertranken sämmtlich.

— Der Präsident des Reichsgerichtes, Simson, hat dem Oberbürgermeister von Leipzig amtlich mitgetheilt, daß das Reichsjustizamt das Programm für den Bau des neuen Reichstagsgebäudes genehmigt habe. Das Konkurrenzausschreiben werde in nächster Zeit erfolgen.

— Am Dienstag Abend miethete in Chemnitz ein gutgekleideter Herr am Schloßteich eine Gondel und fuhr damit über den Teich; hierbei wurde noch vom Ufer aus bemerkt, wie der Herr mit dem Ruder in das Wasser stieß, wie vermuthet wurde, um zu messen, wie tief dasselbe sei. Nach einiger Zeit trieb eine Gondel führerlos auf dem Teich, und in derselben lag ein schwarzer Filzhut und ein Regenschirm. Am Donnerstag wurde in Erfahrung gebracht, daß seit dieser Zeit ein in Chemnitz in Kondition gestandener Kaufmann vermißt wird. Der in der Gondel aufgefundene Hut und Schirm wurde als diesem gehörig rekognoszirt. Der Leichnam des Vermißten ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

— Seit dem Bestehen des Berg-Restaurants zu Coschebaude feiert alljährlich die Meißner Fürstenschule am 3. Juli ihr Schulfest daselbst, so auch heuer. Das sinnig dekorirte Dampfschiff „Maria" brachte die Festgenossen, unter denen ein reizender Flor Meißner Bürgerstöchter bemerkt wurde, zunächst nach Niederwartha und von da bewegte sich der imposante Zug unter Vorantritt der Stadtkapelle nach dem genannten Etablissement, durch Böllerschüsse und Flaggen-, sowie Blumenschmuck mannichfachster Art begrüßt. Die Primaner und Sekundaner huldigten während der späteren Nachmittagsstunden den Ballfreuden, indeß die jüngeren Schüler in Begleitung ihrer Herren Professoren einen Aufstieg zur Liebenecke unternahmen. Nach einem gemeinschaftlichen Abendbrod wurde mit Einbruch der Dunkelheit die Heimfahrt angetreten, für welche der stets aufmerksame Wirth Herr Große nagelneue Lampions in malerische Farbenzusammenstellung hatte anfertigen lassen.

— Den mannichfach entstellten Berichten anderer Blätter gegenüber über die Begegnung des Forsteleven Schmidt in Olbernhau-Grünthal mit dem des Wilderns verdächtigen Nagelschmied Eduard Franz betr., geben uns aus authentischer Quelle noch folgende Details zu: Nachts gegen 2 Uhr dienstlich im Walde beschäftigt, hörte Schmidt plötzlich abgebrochenes Hundegebell und suchte sofort, die Gefahr ahnend, Deckung im Dickicht. Gleich darauf bemerkte er einen Mann auf Staatsrevier, den er mit dem vorschriftsmäßigen Rufe „Halt! Werda?" zum Stehen brachte, worauf dieser sofort das Gewehr auf Schmidt anschlug. Jetzt machte sich auch Schmidt schußfertig und fast gleichzeitig knallten zwei Schüsse, von denen der Schmidt's sein Ziel getroffen, während der jetzt zurücktaumelnde Franz gefehlt hatte. Schmidt, der mit Recht noch weitere Gegner vermuthete, die den Hund zurückgehalten haben mußten (der Bruder des Gefallenen hat bereits erklärt, in der Nähe gewesen zu sein), zog sich rasch zurück und erstattete bereits kurz nach 4 Uhr Anzeige bei der Rübenauer Ortsbehörde, der noch nichts von dem Vorfalle bekannt war. Der Gefallene war zwar vorher noch unbestraft, vom Forstpersonal aber wohl gekannt und beobachtet; ein eigenthümliches Zusammentreffen ist es, daß auch der Vater desselben auf Marienberger Flur als Wilderer gefallen ist. Dem Forsteleven Schmidt ist bereits von seiner vorgesetzten Behörde ein Schreiben des Inhalts zugegangen, daß die Untersuchung klargelegt habe, daß sich derselbe im Akte der absoluten Nothwehr befunden habe und nicht strafbar sei.

— In Grimma ertrank am Mittwoch in der Mulde ein Soldat des dortigen Husaren-Regiments. Er ritt Pferde in die Schwemme, verließ aber die bezeichnete Grenze, gerieth in größere Strömung und versank im Wasser. Die Pferde retteten sich. Es ist schon das zweite Opfer, das die Mulde während der diesjährigen Badezeit fordert.

— Der in Leipzig bei dem Neubau der Peterskirche verunglückte Handarbeiter Rückert ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

— Am 3. Juli Abends nach ½11 Uhr brannte in Grünberg bei Hermsdorf das zur Zeit unbewohnte Auszugshaus und zum Theil ein Schuppen vom Erblehngerichte daselbst nieder. Es wird Brandstiftung vermuthet.

— Schwurgericht. Ein düsteres Bild aus dem Ehestande entrollte sich in der gestrigen Hauptverhandlung gegen den am 4. August 1852 zu Dresden geborenen ehem. Tambour und Dachdeckergesellen Carl Oscar Schubert wegen versuchten Todtschlags vor den Geschworenen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am Vormittag des 31. März seiner Ehefrau, der 27 Jahre alten Amalie Auguste geb. Claußnitzer in der Absicht, dieselbe zu tödten, ein scharfes Messer in die linke Brust gebohrt zu haben und Schubert bestreitet auch die Ausführung der That nicht, behauptet aber, er wisse absolut von der tragischen Szene nichts, weil er im kritischen Moment nicht nur total betrunken, sondern auch in Folge des Verhaltens seiner Frau in eine grenzenlose Wuth versetzt gewesen sei. Schubert verheirathete sich, nachdem er schon mehrere Jahre vorher die Bekanntschaft seiner treulosen Zukünftigen gemacht, zu Weihnachten 1879 und noch wesentlich trauriger als innerhalb des Brautstandes gestalteten sich die Verhältnisse des durch und durch verkommenen Paares während der Ehe. Der Angeklagte fröhnte, nach seiner Behauptung auch hierbei von seiner Gattin unterstützt, immer mehr dem Alkohol, und sein Weib, die Mutter zweier Kinder, ließ sich keine Gelegenheit für den intimen Verkehr mit anderen Personen entgehen, so daß der in dem letztvergangenen Jahre meist arbeitslose Mann wiederholt seine treulose Ehehälfte auf verbotenen Wegen erwischte. Prügelszenen waren unter diesen Umständen lange nicht so selten, wie die Konsten, und es kam dabei auch häufig vor, daß die verehel. Schubert durch eines der Fenster im Parterre flüchtete. Am 31. Januar d. J. begab sich S. von Dresden nach Hamburg, wo er schon früher aufhältlich gewesen war, um dort Arbeit zu suchen, und am 29. März, nachdem er netto 50 Pfennige für den Lebensunterhalt seiner Angehörigen eingeschickt hatte, fand sich der brave Familienvater wieder hier ein. Man kann es ihm glauben, daß der Empfang zu Hause an Unfreundlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, ob aber seine Behauptung, er habe mit dem Leben abschließen wollen, begründet ist, mag dahin gestellt bleiben. Am nächstfolgenden Tage, eines Sonntags, gabs wieder Prügelei zwischen dem Ehepaar und an dem verhängnißvollen Montag frühzeitig ging Schubert von zu Hause fort, um seinen Aerger in üblicher Weise durch den Alkohol zu beschwichtigen. Nachdem S. mehrere Destillationen frequentirt, besuchte er seine auf der Großenhainerstraße wohnende Schwester, die ihn mit den Worten: „Ach, der Hamburger ist wieder da!" begrüßte und dann mittheilte, seine Frau habe sich bei dem Begräbniß der Mutter Schuberts, die während dessen Abwesenheit verstarb, „recht schön aufgeführt", indem sie unmittelbar nach dem Begräbnißtage schon wieder zu Tanze gegangen sei. Höchst aufgeregt entfernte sich der Angeklagte und ging, nachdem er nochmals Schnaps getrunken, nach seiner Wohnung zurück, um nun zunächst sein Arbeitszeug für 40 Pfennige zu verkaufen. Hierauf schickte S. seinen Jungen wieder nach Branntwein, schloß die Thüre zur Wohnung ab und verlangte dann von seiner Frau Aufklärung, warum sie anläßlich des Todes seiner Mutter nicht trauere und sich übrigens auch nach dem Begräbniß derselben auf den Körnergarten zu Tanz begeben habe. „Womit soll ich denn trauern — ich habe doch keine Sachen dazu!" entgegnete die verehel. Schubert und in demselben Moment versetzte er mit seinem Messer der Frau einen tiefen Stich in die linke Seite der Brust. Hierauf entfernte sich der kurz darauf verhaftete Verbrecher und der zur Hilfe gerufene Arzt ordnete die Ueberführung der Verletzten nach der Diakonissenanstalt an, aus welcher die verehelichte Schubert 27 Tage später als geheilt wieder entlassen wurde. Letztere bestreitet ihren unmoralischen Lebenswandel nicht, giebt auch zu, sich wenigstens einmal in Schnaps betrunken zu haben und erzählt dann weiter, ihr Mann sei schon oftmals mit dem Messer auf sie losgegangen. „Damit steche ich Dich noch, ich will auf dem Zuchthaus sterben, aber erst mußt Du sterben!" soll der Angeklagte mehrfach zu ihr geäußert haben, und es wird auch von ihr behauptet, daß Schubert am Tage vor der That, das Messer in den Tisch bohrend, unter Bezugnahme auf eine Verletzung, die er sich bei der Prügelei zugezogen, geäußert habe: „So wahr wie dieser Blutstropfen — werde ich Dich und mich noch erstechen!" Den Vorhalt, daß es bei dem Stiche zweifellos auf das Leben der verehel. Schubert abgesehen gewesen sei, will Schubert nicht für stichhaltig anerkennen, obwohl er nach der anderen Seite wiederum versichert, er habe sich schon 1877 wegen seiner „lieben Frau" einmal das Messer in die Brust gestoßen, um — sich das Leben zu nehmen. Die Staatsanwaltschaft, vertreten von Herrn Assessor Dr. Stohwasser hielt unter Citirung der belastenden Momente für erwiesen, daß der Angeklagte in der Absicht, seine Frau zu tödten, den Stich geführt und sich demzufolge des versuchten Todtschlags schuldig gemacht habe, während Redner die Beantwortung der auf mildernde Umstände gerichteten Frage dem Ermessen der Geschworenen anheimstellte. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Fränzel, schickte in seinem Schlußvortrage voraus, daß er unter den obwaltenden Umständen nicht in der Lage sei, die Anklage zu bemängeln, wohl aber plaidirte er in gewohnter trefflicher Weise und Hingabe für Annahme mildernder Umstände, wobei Redner auf das unqualifizirbare Benehmen der treulosen Frau, den lieblosen Empfang bei der Rückkehr Schubert's aus Hamburg und das pietätlose Verhalten der verehel. Schubert bei dem Begräbniß der Mutter des Angeklagten hinwies. Der vom Alkohol beherrschte Mensch habe den seiner Mutter noch im Grabe zugefügten Insult zu tief empfunden, um noch einer ruhigen Ueberlegung fähig gewesen zu sein, als er den verbrecherischen Entschluß ausführte, führte der Herr Vertheidiger weiter aus, und nachdem die Geschworenen das Schuldig unter Zubilligung mildernder Umstände verkündet, bat er noch den Gerichtshof um Zuerkennung einer möglichst milden Gefängnißstrafe. Demgemäß wurde auch Schubert zu nur 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. — Wegen Fälschung eines Sparkassenbuchs verwirkte der Gärtner und Grundstücksbesitzer Ernst Richard Nisse aus Messa bei Lommatzsch 6 Monate 2 Wochen Gefängniß und 2 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.